

Zum Gedenken an  
**Joseph Schmidlin**



\* 29. März 1876 in Klein-Landau  
† 10. Januar 1944 im SS-Sicherungslager Schirmeck-Vorbrück

Dieses Gedenkblatt wurde verfasst von  
Jonathan Voß  
Münster, den 30.9.2014

## Die Familie Schmidlin

Am 29. März 1876 um drei Uhr wurde Joseph Schmidlin als Sohn der Eheleute Maria Anna Hoefflerlin (1843-1908) und Augustinus Schmidlin (1841-1915) in Klein-Landau im Elsass geboren<sup>1</sup>. Augustinus Schmidlin arbeitete zunächst als Volkslehrer und später als Hauptlehrer, seine Frau war Amtsschreiberin.<sup>2</sup> Joseph war der älteste der drei Söhne. Seine Brüder August (1878-1943) und Alfred (1885-1954) wurden wie auch Joseph Priester.<sup>3</sup> Die drei Töchter gingen unterschiedliche Wege. Annette (1878-1948) heiratete und bekam zwei Kinder (Annette und Alphonse), Maria Josephine (1879-1896) trat den Lehrschwestern von Rappoltsweiler bei, verstarb aber noch als Novizin und Maria (1890-1979) blieb unverheiratet und führte zwischenzeitlich Josephs Haushalt.<sup>4</sup>

## Schulen und Universitäten

Joseph wuchs zunächst in Blotzheim auf, wo er die Volksschule besuchte. Im Herbst 1886 trat er im Alter von zehn Jahren ins Kleine Seminar in Zillisheim ein.<sup>5</sup> In diesem sehr strengen und sich durch den Deutsch-Französischen Krieg im Umbruch befindlichen Internat fühlte er sich jedoch nicht wohl.<sup>6</sup> Von 1890 bis 1894 besuchte er das Gymnasium St. Stephan in Straßburg und verließ es mit einem guten Abitur.<sup>7</sup> Danach trat er ebenfalls in Straßburg ins Große Seminar ein, um seine Priesterausbildung zu beginnen.<sup>8</sup> Dort stieß er jedoch zunächst auf Schwierigkeiten. Anfänglich hinderte ihn eine Atemwegserkrankung am Studium und im weiteren Verlauf kam es zu Unstimmigkeiten mit einigen Professoren, welche die Nebenbeschäftigungen Schmidlins, der in Alter von 20 Jahren eine 720-seitige Geschichte Blitzheims verfasst hatte, die er aber geschickter Weise von einem Freund veröffentlichen ließ, missbilligten.<sup>9</sup> Doch im Großen und Ganzen hat Schmidlin sich mit seinem Studium wohl gefühlt. Mit Erfolg und Eifer widmete er sich den philosophischen und theologischen Studien und wurde am 19. August 1899 zum Priester geweiht. Der Seminarregens<sup>10</sup> bescheinigte ihm 1903 nachträglich:

1 Collet, Giancarlo, »Schmidlin, Joseph«, in: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 162-163, Onlinefassung: <http://www.deutschebiographie.de/pnd118881469.html> (Zugriff vom 30.9.2014); Müller, Karl: Josef Schmidlin (1876–1944). Papsthistoriker und Begründer der katholischen Missionswissenschaft (Studia Instituti Missiologici Societas Verbi Divini, 47), Nettetal 1989, S. 13.

2 Collet, Schmidlin, S. 162.

3 Müller, Schmidlin, S. 14-15.

4 Müller, Schmidlin, S. 16.

5 Müller, Schmidlin, S. 16-22.

6 Müller, Schmidlin, S. 16-22.

7 Müller, Schmidlin, S. 23-24.

8 Müller, Schmidlin, S. 24.

9 Müller, Schmidlin, S. 24-25.

10 Regens: etwa Leiter eines bischöflichen Seminars. Aus dem lat., von regere = leiten.

»daß der Hochwürdige Herr Dr. phil. Joseph Schmidlin, Priester der Diözese Strassburg von 1894 bis 1899 Philosophie, Geschichte der Philosophie, Naturrecht, Kirchengeschichte, christliche Archäologie, hebräische Sprache, Einleitung in die Heilige Schrift, Apologetik, Exegese des Alten und Neuen Testaments, Dogmatik, Moralthologie, Patrologie,<sup>11</sup> Pastoraltheologie, Liturgik und Kirchenrecht mit außergewöhnlichem Fleiß und die Baccalaureatprüfung<sup>12</sup> mit bestem Erfolg bestanden und sich stets und jeder Hinsicht musterhaften Wandels erfreut hat.«<sup>13</sup>

Nach der Priesterweihe begann er klassische Philologie und Geschichte in Freiburg zu studieren und legte recht bald seinen Schwerpunkt auf das Geschichtsstudium.<sup>14</sup> Schon im Mai 1901 promovierte er mit *summa cum laude* bei Professor Heinrich Finke mit der Arbeit: »Ursprung der Entfaltung der habsburgischen Rechte im Oberelsaß, besonders in der ehemaligen Herrschaft Landser« und erhielt seinen philosophischen Dokortitel.<sup>15</sup>

Im Herbst folgte er der Einladung von Hofrat Ludwig Pastor zur Mitarbeit an der Papstgeschichte nach Rom.<sup>16</sup> In Rom knüpfte er einige Freundschaften und begeisterte sich auch besonders für die Stadt und deren Geschichte. Doch gleichzeitig arbeitete er viel und es entstanden zahlreiche literarische Werke.<sup>17</sup> Neben all diesen Arbeiten schaffte er noch eine weitere Promotion, dieses Mal im theologischen Bereich. Am 13. Juni 1904 erhielt er für die Dissertation »Die Weltanschauung Ottos von Freising« seinen zweiten Dokortitel.<sup>18</sup> Nach seinem Romaufenthalt trat er am 1. Mai 1905 eine Stelle als Kaplan in Gebweiler an.<sup>19</sup> Bei seiner seelsorgerischen Tätigkeit verlor er jedoch die Wissenschaft nicht aus dem Auge, im Juli 1906 wurde er als erster Privatdozent der Theologischen Fakultät in Straßburg habilitiert.<sup>20</sup> Doch kam es bald zu Problemen mit seinem Fachordinarius, die über die Presse öffentlich bekannt wurden, so dass er begann, sich nach einer anderen Universität umzusehen.<sup>21</sup> Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der gerade einmal 30jährige Schmidlin über 3.000 Seiten an Forschungsergebnissen in verschiedenen Publikationen zu seinem Lieblingsthema, der Kirchengeschichte, veröffentlicht.<sup>22</sup>

11 Beschäftigt sich mit den Kirchenvätern und deren Lehren.

12 Aus dem Französischen, entspricht in etwa dem Abitur.

13 Müller, Schmidlin, S. 26. Aus der Bewerbung Schmidlins in Freiburg.

14 Müller, Schmidlin, S. 33.

15 Universitätsarchiv Münster, Bestand 207, Nummer 512, Blatt 1.; Müller, Schmidlin, S. 34-37.

16 Müller, Schmidlin, S. 37.

17 Müller, Schmidlin, S. 37-40.

18 Universitätsarchiv Münster, Bestand 207, Nummer 512, Blatt 1; Müller, Schmidlin, S. 42.

19 Universitätsarchiv Münster, Bestand 10, Nummer 1, Blatt 10; Müller, Schmidlin, S. 50.

20 Universitätsarchiv Münster, Bestand 207, Nummer 512, Blatt 1; Müller, Schmidlin, S. 50.

21 Müller, Schmidlin, S. 53-53.

## Joseph Schmidlin in Münster

Im August 1907 wurde Schmidlin nach Münster umhabilitiert und Privatdozent für mittlere und neuere Kirchengeschichte.<sup>23</sup> Zum Wintersemester 1910 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt.<sup>24</sup> Er erhielt eine Extraordinariatsstelle, die im Zuge der Kolonialpolitik von Dogmengeschichte in Missionskunde umgewandelt worden war.<sup>25</sup> Er engagierte sich stark für den Ausbau der Missionswissenschaft an der Universität und legte schon im Sommer 1911 der Fakultät einen Plan zur Errichtung einer Missionswissenschaftlichen Fakultät vor.<sup>26</sup> Doch nicht nur regional setzte er sich für die Missionswissenschaft ein, auch an der Gründung der »Zeitschrift für Missionswissenschaft« war er maßgeblich beteiligt und wurde der Hauptherausgeber der ab 1. März 1911 erscheinenden Zeitschrift.<sup>27</sup> Auch sein Vorschlag zum Ausbau der Missionswissenschaften in Münster wurde positiv aufgenommen, die Planungen wurden konkretisiert und ein Antrag ans Ministerium gestellt.<sup>28</sup> Ein Institut kam zwar nicht zustande, jedoch wurde die Missionswissenschaft weiter ausgebaut.<sup>29</sup>

Ein sich abseits der Universität abspielendes Kapitel bildete Schmidlins Arbeit für die Mission und seine im September 1913 begonnene Orientreise.<sup>30</sup> Im Verlauf dieser Reise entstanden nicht nur zahlreiche Publikationen, sondern es fanden auch einige Konferenzen zur Förderung der Mission in unterschiedlichen Ländern statt.<sup>31</sup> 1914 wurde seine außerordentliche Professur in eine ordentliche mit dem Schwerpunkt Missionswissenschaft ausgebaut.<sup>32</sup>

Der Ausbruch des Krieges ließ das akademische Tagesgeschäft, die akademischen Missionsvereine und auch die Mission fast vollständig erliegen.<sup>33</sup> Über den Krieg schrieb Schmidlin auch regelmäßig in den Rundschauen seiner Zeitschrift und stellte seine katastrophalen Auswirkungen besonders auf die deutsche Mission dar.<sup>34</sup> Nach dem Krieg standen seine Kollegen und er von den Trümmern der deutschen Mission.<sup>35</sup> Auch in gemeinsamen Konferenzen, in deren Verlauf Schmidlin an Einfluss verlor, konnte die deutsche Mission nicht wiederbelebt werden.<sup>36</sup> Im katholischen Missionslager kam es in dieser Zeit zu einer Auseinandersetzung, bei der es besonders um die Heimatliche Mission ging.<sup>37</sup> Schmidlin stellte sich dabei vehement gegen eine Monopolisierung der Mission und manövrierte sich nicht zuletzt durch seinen scharfen Ton ins

23 Müller, Schmidlin, S. 67-68.

24 Universitätsarchiv Münster, Bestand 207, Nummer 512, Blatt 1.

25 Müller, Schmidlin, S. 69.

26 Müller, Schmidlin, S. 71-71-

27 Müller, Schmidlin, S. 84-87. Zur geschäftsführenden Kommission gehören: die Professoren: Müller, Meinertz und Schwager.

28 Müller, Schmidlin, S. 71.

29 Müller, Schmidlin, S. 72.

30 Müller, Schmidlin, S. 98.

31 Müller, Schmidlin, S. 99-106.

32 Müller, Schmidlin, S. 73.

33 Müller, Schmidlin, S. 136-137.

34 Müller, Schmidlin, S. 144.

35 Müller, Schmidlin, S. 196.

36 Müller, Schmidlin, S. 196.

37 Müller, Schmidlin, S. 211.

Abseits.<sup>38</sup> Vermittlungsversuche, auch von ehemaligen Freunden und Weggefährten, scheiterten. Schmidlin sah seinen und den Einfluss Münsters schwinden und zog sich 1920 auch aus seiner Zeitung zurück.<sup>39</sup> Bei einem Romaufenthalt im Winter 1920/21 zog er durch Verbesserungsvorschläge für die Ordnung des Propagandaarchivs<sup>40</sup> den Unmut der Archivare auf sich.<sup>41</sup> In den nächsten Jahren wurde es ruhiger um Schmidlin, er bemühte sich um Versöhnung und übernahm ab 1924 wieder die Redaktion der Zeitschrift für Missionswissenschaft.<sup>42</sup> Thematisch wendete er sich der Missionsgeschichte zu und veröffentlichte 1925 das fast 600 Seiten starke Werk »Katholische Missionsgeschichte«.<sup>43</sup> Zu seinem 25-jährigen Priesterjubiläum 1924 scheint Schmidlin im Kreis seiner Kollegen rehabilitiert und es folgten wieder vermehrt Auftritte als Redner, er war jedoch nicht mehr »der Redner«.<sup>44</sup> In Münster jedoch führte er weiter seine Lehrtätigkeit aus.<sup>45</sup>

Neben der Missionswissenschaft lag ihm immer noch seine Heimat sehr am Herzen. Er litt unter der Situation, das Elsass-Lothringen nach dem Krieg an Frankreich zurückgefallen war und sympathisierte mit der Autonomiebewegung in seiner Heimat.<sup>46</sup> Seine Ansichten veröffentlichte er unter dem Decknamen Eugen Meyer in dem Buch »Das Deutschtum in Elsaß-Lothringen« im Jahr 1927.<sup>47</sup> Er wurde zwar nicht als Autor des Werkes enttarnt, doch war seine Haltung öffentlich bekannt und er wurde am 12. Juni 1928 in Abwesenheit zu zehn Jahren Haft und 20 Jahren Aufenthaltsverbot in Elsass-Lothringen verurteilt.<sup>48</sup> Dies hinderte Schmidlin aber nicht an Reisen ins Elsass und so wurde er am 8. September 1931 in seiner alten Heimat verhaftet.<sup>49</sup> Durch rasche Reaktion der Universität und schließlich des Auswärtigen Amtes kam er jedoch am 11. September wieder frei, reiste aber 1932 abermals ohne Visum nach Frankreich, was neuerliche Probleme verursachte.<sup>50</sup>

Ein Zwischenspiel zu den Ereignissen im Elsass bildete Schmidlin Forschungsreise im Frühjahr 1930 nach China, deren Erkenntnisse zur Missionspraxis und -theorie er auch literarisch auswertete.<sup>51</sup>

Erfolgreich war auch Schmidlins Arbeit für die Kognitionswissenschaft allgemein. Nicht nur in Münster wuchs das Fach in den Jahren, auch an andern Universitäten wurden Lehrstühle eingerichtet.<sup>52</sup>

38 Müller, Schmidlin, S. 211.

39 Müller, Schmidlin, S. 212-215.

40 Teil der Vatikanische Apostolische Bibliothek.

41 Müller, Schmidlin, S. 219-220.

42 Müller, Schmidlin, S. 216-220, S. 230.

43 Müller, Schmidlin, S. 222-224.

44 Müller, Schmidlin, S. 243-244.

45 Müller, Schmidlin, S. 244.

46 Müller, Schmidlin, S. 244-245.

47 Müller, Schmidlin, S. 245.

48 Müller, Schmidlin, S. 247.

49 Müller, Schmidlin, S. 247.

50 Müller, Schmidlin, S. 248-249.

51 Müller, Schmidlin, S. 252-254.

52 Müller, Schmidlin, S. 261-262.

## NS-Zeit

Früh stellten sich Schmidlin und andere Missionswissenschaftler gegen die NS-Ideologie und wiesen auf fachlicher Ebene ihre Fehler auf.<sup>53</sup> Seine Ablehnung des Nationalsozialismus zeigt sich auch schon im Wintersemester 1933/34, als er den Hitlergruß verweigerte.<sup>54</sup> Dies sollte sich bereits im Frühjahr 1934 sehr negativ auswirken: sein Reisepass wurde ihm entzogen.<sup>55</sup> Eine Intervention seinerseits beim Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, in der er mit seiner Emeritierung drohte, führte jedoch nur dazu, dass eben diese angenommen wurde und er zu Ende April 1934 im Alter von 58 Jahren in den Ruhestand versetzt wurde.<sup>56</sup> Im weiteren Verlauf wurde ein Disziplinarverfahren gegen den Professor angestrebt, in dem es zusammengefasst um sein regimiekritisches Verhalten ging.<sup>57</sup> Unterstützt wurde dieses Verfahren durch den Vorsitzenden der »Kommission in Fragen der Gleichschaltung« der Universität, den Orientalisten Prof. Dr. Anton Baumstark, der Schmidlin nicht wohlgesonnen war.<sup>58</sup> Durch den Rektor erfuhr Schmidlin ebenfalls keine Unterstützung.<sup>59</sup> Auch weitere Versuche seitens Schmidlins, die Versetzung in den Ruhestand rückgängig zu machen, scheiterten und ihm wurde in einem Brief vom 10. November 1934 auch das Betreten der Universität verboten.<sup>60</sup>

## Breisach

Nach seiner Vertreibung aus Münster zog Schmidlin nach Breisach, wo auch das erste Heft seiner Zeitschrift aus dem Jahr 1935 erschien.<sup>61</sup> Seine Versuche, einen ihm passenden Nachfolger für seine Professur durchzusetzen, scheiterten.<sup>62</sup> Er veröffentlichte jedoch auch weiter seine regimiekritische Meinung und arbeite an seiner Papstgeschichte weiter.<sup>63</sup>

Auch in Breisach gab es schon bald wieder Probleme mit den Behörden. So wurde ihm sein am 3. Juni 1935 ausgestellter Reisepass am 18. Januar 1936 wieder entzogen.<sup>64</sup> Die Begründung hierfür ist zwar fadenscheinig, da sich die entsprechende Begebenheit erst nach dem Entzug des Reisepasses ereignete, die Sache an sich jedoch symptomatisch für das Verhalten Schmidlins. Während einer Zugfahrt hörte er ein Gespräch zweier Reisender, die sich über schlechte Erfahrungen mit Beamten der unteren Eben unterhielten. Daraufhin mischte

53 Müller, Schmidlin, S. 271-273.

54 Müller, Schmidlin, S. 273.

55 Müller, Schmidlin, S. 274.

56 Müller, Schmidlin, S. 275.

57 Müller, Schmidlin, S. 276.

58 Müller, Schmidlin, S. 274-277. In Müllers Buch ist Baumstark als Professor Astrein geführt. Echter Namen aus Universitätsarchiv Münster, Bestand 207, Nummer 512, Blatt 12, entnommen.

59 Müller, Schmidlin, S. 277-278.

60 Müller, Schmidlin, S. 278-279; Universitätsarchiv Münster Bestand 207, Nummer 512, Blatt 14.

61 Müller, Schmidlin, S. 279.

62 Müller, Schmidlin, S. 280.

63 Müller, Schmidlin, S. 281-282.

64 Müller, Schmidlin, S. 284.

sich Schmidlin in das Gespräch ein und sagte: »Nein es liegt nicht am System, nicht bei den Unteren, sondern bis in die höchsten Stellen hinauf.«<sup>65</sup> Die Sache wurde mitgehört und es wurde Meldung erstattet. Der Versuch, ein Dienststrafverfahren anzustrengen, wurde von dem Rektor der Universität Münster abgeblockt. Dieser schlug stattdessen, wohl um die Universität zu schützen, ein polizeiliches Vorgehen vor.<sup>66</sup>

Nicht nur mit der staatlichen Obrigkeit gab es Probleme, auch im kirchlichen Bereich kam es nun zu Spannungen. So kritisierte Schmidlin in einem Artikel nicht nur das päpstliche Missions-Institut, sondern warf auch dem Papst Unwissenschaftlichkeit vor.<sup>67</sup> Die Beschwerde an den Bischof Clemens von Galen ging von Erzbischof Carlo Salotti aus, der Direktor des besagten Instituts war und besonders den Ton von Schmidlins Artikel bemängelte sowie eine Richtigstellung seitens Schmidlins forderte.<sup>68</sup> Schmidlin seinerseits schrieb seine eigene Richtigstellung und leitete diese an Bischof von Galen weiter, der wiederum ohne Rücksprache eine Streichung an dieser vornahm, was nach einem weiteren Brief Schmidlins zum Zerwürfnis mit von Galen und Schmidlins geistlicher Überstellung an den Bischof von Freiburg führte.<sup>69</sup>

Auch das Verhältnis zum Institut, mit dem er über die Herausgabe der Zeitschrift für Missionswissenschaft verbunden war, verschlechterte sich. Zunächst wurde Schmidlin in einer Mitgliederversammlung am 9. April 1935 auf Bestreben des Verlages die Druckaufsicht entzogen.<sup>70</sup> Eine weitere Versammlung am 6. Februar 1936 wollte Schmidlin dazu bringen, als Hauptschriftführer zurück zu treten, doch dieser weigerte sich und so beendete das Institut seine finanzielle Unterstützung.<sup>71</sup> Schmidlin veröffentlichte somit bis zu seinem Ausschluss aus der Reichspressekammer selbstständig, während das Institut erst nach Schmidlins Ausscheiden eine eigene neue Zeitschrift herausbrachte, »Die katholische Mission«.<sup>72</sup> Besonders schwer für Schmidlin war wohl auch, dass »Die katholische Mission« häufiger Lob und Glückwünsche aus Rom erhielt, als es seiner Zeitschrift je vergönnt war.<sup>73</sup> Das letzte Heft erschien 1937.<sup>74</sup> Neben der Zeitschrift hatte Schmidlin in den Jahren 1933 bis 1939 auch an seiner vierbändige Papstgeschichte gearbeitet und diese sukzessive veröffentlicht.<sup>75</sup>

Das schon erwähnte Gespräch in der Eisenbahn sollte auch noch negative Folgen haben. Am 11. April 1937 wurde Joseph Schmidlin wegen staatsgefährdender Reden und Beschimpfung des Führers zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten verurteilt und drei Monate später verhaftet.<sup>76</sup> Schmidlins Bruder August wandte sich an den Erzbischof von Freiburg und bat diesen, Schmidlin

65 Müller, Schmidlin, S. 284; Universitätsarchiv Münster, Bestand 10, Nummer 1, Blatt 16.

66 Müller, Schmidlin, S. 284 Anmerkung 35; Universitätsarchiv Münster, Bestand 10, Nummer 1, Blatt 24.

67 Müller, Schmidlin, S. 284-285.

68 Müller, Schmidlin, S. 284-285.

69 Müller, Schmidlin, S. 286.

70 Müller, Schmidlin, S. 287-288.

71 Müller, Schmidlin, S. 289-290.

72 Müller, Schmidlin, S. 290-291.

73 Müller, Schmidlin, S. 306.

74 Müller, Schmidlin, S. 304.

75 Müller, Schmidlin, S. 281.

76 Müller, Schmidlin, S. 306.

Studienmaterial zu beschaffen.<sup>77</sup> Nicht nur der Erzbischof, sondern auch Kardinal Faulbauer aus München setzte sich für ihren Mitbruder ein, doch verbaute sich Schmidlin die Möglichkeit zur Selbstbeschäftigung nach Angaben des Gefängnisgeistlichen Richard Gutfleisch durch seine Ausbrüche noch selbst.<sup>78</sup> Seine Versuche, nach der Haftentlassung noch etwas zu veröffentlichen, scheiterten bis auf den vierten Band seiner Papstgeschichte alle.<sup>79</sup> Von Oktober 1938 bis Mitte 1940 weilte Schmidlin in Gütenbach und wegen eines Nervenzusammenbruchs auch einige Wochen im Nervensanatorium Rottenmünster.<sup>80</sup>

Ein Aufenthalt in Breisach führte zu weiteren Problemen. Schmidlin hatte in den Wintern seit seinem Umzug nach Breisach die Milchspeisung der Volksschulmädchen finanziert, doch im Winter 1937/38 vom Bürgermeister ein Verbot hierfür erhalten.<sup>81</sup> Als ihn Schmidlin daraufhin ansprach, kam es zu Meinungsverschiedenheiten, in deren Verlauf der Bürgermeister Schmidlin zweimal ohrfeigte.<sup>82</sup> Die Beschwerden beim Bischof und dem Landrat brachten ihm keine Genugtuung und der Bürgermeister blieb ungestraft.<sup>83</sup>

Schmidlin versuchte Ende August 1938 nach zweimaliger Ablehnung illegal zu seinem Bruder ins Elsass einzureisen und wurde dabei entdeckt und verhaftet.<sup>84</sup> Über mehrere Haftstationen kam er am 21. September 1940 schließlich wieder nach Rottenmünster.

In der folgenden Zeit war er nach der Entlassung sehr viel unterwegs. Er nutzte die Eingliederung Elsass-Lothringens für Besuche in seine Heimat und verbrachte viel Zeit im Priesterhaus Marienthal im Haguenuau.<sup>85</sup> Er begann mit seinem Bruder August die Arbeit an einem Werk über die elsässische Kirchengeschichte.<sup>86</sup> Doch bei der Arbeit kam es nicht selten zu Familienstreitigkeiten. Schmidlin reiste viel und bemühte sie weiterhin erfolglos um die Möglichkeit, seine Werke zu veröffentlichen.<sup>87</sup>

Auf einer Zugfahrt von Marienthal nach Straßburg übte er nochmals harsche Kritik an der Regierung, der Partei und besonders der elsässischen Gauleitung.<sup>88</sup> Zu seinem Unglück waren die Gattin und der Sohn des Gauleiters mit im Abteil und auch ein von der Gauleitung gesuchtes Gespräch erbrachte nur noch mehr Vorwürfe seitens Schmidlins.<sup>89</sup> Daraufhin wurde Schmidlin des Elsasses verwiesen und landete nach fruchtlosen Versuchen, in Münster Fuß zu fassen, mit Hilfe des Erzbischofs Gröber im Priesterheim Zuwald.<sup>90</sup>

77 Müller, Schmidlin, S. 306-307.

78 Müller, Schmidlin, S. 307-308.

79 Müller, Schmidlin, S. 311-316.

80 Müller, Schmidlin, S. 309.

81 Müller, Schmidlin, S. 317-318.

82 Müller, Schmidlin, S. 318.

83 Müller, Schmidlin, S. 319.

84 Müller, Schmidlin, S. 319.

85 Müller, Schmidlin, S. 321-322.

86 Müller, Schmidlin, S. 323.

87 Müller, Schmidlin, S. 323-325.

88 Müller, Schmidlin, S. 325.

89 Müller, Schmidlin, S. 325.

90 Müller, Schmidlin, S. 326.



## Ende

Ein Einschreiben von 13. Oktober 1943 sollte sein Schicksal besiegeln.<sup>91</sup> Abgesandt wurde das in Majuskeln verfasste Schreiben von einem Dr. K. Ungnad, der Schmidlin fälschlicherweise mit seinem zweiten Vornamen August ansprach und ihm ein Treffen vorschlug, um gemeinsame Jugenderinnerungen auszutauschen. Obwohl Schmidlin den Brief als Falle erkannte, antwortete er, da er hoffte, durch seine im Brief enthaltenen Warnungen das Regime zur Mäßigung aufrufen zu können, um so weiteren Schaden vom Ansehen des Deutschtums im Elsass abzuwenden. Dementsprechend sparte er in seinem Schreiben nicht mit Kritik an der nationalsozialistischen Regierung.<sup>92</sup> So warf er Dr. Ungnad unter anderem vor, zur „Gazteba (Gängsterbande) vulgo Gestapo“ zu gehören, die „nun schon seit drei Jahren oder weit darüber hinaus in meiner armen Heimat ihr unterirdisches Unwesen treibt“ und kritisiert die „rotzige HJ“, die nicht mehr auf ihre Eltern höre, sowie die „Deportation der Sundgauer Landsleute“<sup>93</sup> ins Altreich, angeordnet durch den „neuen ‚Kommissar zur Festigung des Volkstums‘ (wer lacht da nicht?)“. Recht realistisch rechnet Schmidlin damit, eventuell „als Martyrer der wahren Freiheit und der echten Religion den Kopf zu verlieren“. Seine Antwort wurde abgefangen, seine Wohnung am 23. Oktober 1943 durchsucht, weiteres belastendes Material gefunden und Schmidlin sofort verhaftet.<sup>94</sup> Über die Gefängnisse Offenburg und Kehl kam er ins SS-Sicherungslager nach Schirmeck-Vorbrück.<sup>95</sup> Am 19. Dezember 1943 schrieb er noch einen letzten Brief an seinen Bruder:

»Lieber Bruder! Trotz Eures Versagens möchte ich in meiner entsetzlichen Lage Euch keine Vorhaltungen machen, sondern für das Nötigste Deine Vermittlung anrufen. Zunächst bitte ich um Zusendung einer warmen Bettdecke eventuell aus Marienthal, um nicht zu erfrieren. Dann schreibe an Vikar Lowitz (?) in Zuwald, man möge mir die drei Paar farbige und zwei Paar schwarze baumwollene Socken hierher senden, vielleicht auch das ein oder andere sonst. Es geht mir gesundheitlich nicht gut, hoffe aber vorläufig noch durchzuhalten. Da jetzt doch keine Pakete wegkommen, muß die Zeit abgewartet werden. Andere Angehörige kommen extra von weitem her um die Sachen zu bringen, während ihr euch um den armen alten Bruder nicht kümmert. Ich

91 Müller, Schmidlin, S. 326.

92 Ebd., S. 326–327. Seine gesamte Antwort ist bei Müller 1989, S. 372, als Dokument 21 zu finden.

93 Das Sundgau ist eine Landschaft im Süden des Elsass, die stärker von französischen als von deutschen Traditionen geprägt war. Zur „nationalen Erziehung“ wurden zahlreiche Sundgauer zwischen 1942 und 1944 in spezielle Lager im Altreich deportiert.

94 Müller, Schmidlin, S. 327.

95 Müller, Schmidlin, S. 327.

Ärmster habe halt weder Heimat noch Wohnung noch Familie, obschon ich so viel für sie getan. Von Zuwald schicke man mir den Kolm. Kurier seit 9.XI. Und erneuere den Bezug! Mit Gruß auch an Maria, J«<sup>96</sup>

Über seinen Tod berichtete ein Mithäftling namens Baldenweck: »kam in Schirmeck gleich in einen Bunker, der für gefährliche Häftlinge vorbehalten ist. Herr Schmidlin hatte nur eine kurze, aber bittere Haftzeit, nur 3 Wochen. Nach mehreren »einfachen« Verhören hatte er eines Tages auch das »verschärfte« Verhör, nach dessen Ende er als eine zertretene, zerschlagene und völlig unkenntliche tote Fleischmasse herangeschleppt und verscharrt wurde. Man kann sagen, daß Herr Schmidlin auf bestialische Weise vom Leben zu Tode gebracht wurde«<sup>97</sup>

Joseph Schmidlin starb am 10. Januar 1944 im Alter von 66 Jahren.

96 Müller, Schmidlin, S. 328.

97 Müller, Schmidlin, S. 328-329. Müller stellt auf den folgenden Seiten von verschiedene andere Versionen des zu Tode- Kommens dar. Sie reichen von kurzer Krankheit bis zu Gewaltexzessen wie dem schon beschriebenen. Doch ist vermutlich eine der unschönen Varianten wahr. Ein französisches Militärgericht konnte die Todesursache 1957 nicht mehr klären.

# Quellen- und Literaturverzeichnis

## Literatur

- Collet, Giancarlo, »Schmidlin, Joseph«, in: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 162-163, Onlinefassung: <http://www.deutschebiographie.de/pnd118881469.html> (Zugriff vom 30.9.2014).
- Müller, Karl, Josef Schmidlin (1876–1944). Papsthistoriker und Begründer der katholischen Missionswissenschaft (Studia Instituti Missiologici Societas Verbi Divini, 47), Nettetal 1989

## Archive

- Universitätsarchiv Münster
  - Bestand 10, Nummer 1
  - Bestand 207, Nummer 512.

## Abbildung

- Bistumsarchiv Münster, Sammlung Memorien- und Totenzettel, Schmidlin, Joseph